

Lebenslauf des Dr. Eduard Stepan

Von Horst Weinek

Wer sich mit der Geschichte des Ybbstales befaßt, stößt unter anderem auf die Arbeiten und das Wirken von Dr. Eduard Stepan. Er kann wohl in Anspruch nehmen, das Ybbstal am umfassendsten beschrieben zu haben. Seine Bücher wie Ausgaben in eigenem Verlag in Zusammenarbeit mit anderen Autoren widerspiegeln ein Leben, das mit Heimatliebe erfüllt gewesen sein muß.

Im „Boten von der Ybbs“, erschienen am 1. Feber 1935, wird Dr. Eduard Stepan als „Vater des Ybbstales“ apostrophiert. Seine Liebe zum Ybbstal, zu seiner Heimat, zieht sich wie ein roter Faden durch sein schaffensfreudiges Leben.

Seinem Sohn, Dr. Herbert Stepan, wird für die Zustimmung zur Veröffentlichung des Lebenslaufes seines Vaters der Dank ausgesprochen. Er hält im Zustimmungsschreiben fest, daß sein Vater den Lebenslauf „in einem Guß“ geschrieben hat und daher keine Deutscharbeit vorliegt, sondern Erinnerungen an ein rastloses Leben. Weiters schreibt er: „Viele Details sind natürlich für den Leser nicht von Bedeutung, doch geben sie ein Bild von der Unruhe, von fast Sucht nach Tätigkeit im leidenschaftlichen Interessensgebiet Heimatkunde und Volkstum“. Weiters führt er aus: „Insgesamt ist es auch eine Zeitgeschichte, Sozialgeschichte, es sind Bilder vergangener Zeit, mit der uns jedoch so viele Wurzeln verbinden, die den alten und jungen Menschen viel zum Nachdenken geben“.

Wer könnte Dr. Eduard Stepan besser beschreiben als sein Sohn. Der Lebenslauf endet mit dem Jahr 1938 und findet Fortsetzung in einem sogenannten Rechenschaftsbericht, den Dr. Eduard Stepan am 13. August 1945 in der Verbannung, wie er sich ausdrückte, an seine Arbeitskameraden gerichtet hat. Aus Platzgründen ist es nicht gestattet, diesen abzudrucken, es wird jedoch ins Auge gefaßt, ihn bei den nächsten Ausgaben entsprechend zu berücksichtigen. Über die Jahre nach 1945 bis hin zu seinem Tod gibt es leider keine Aufzeichnung. Diese Zeit war jedoch geprägt durch ein reges Schaffen für seine geliebte Heimat. Am 23. Juli 1953 schloß Ministerialrat Dr. Eduard Stepan für immer seine Augen. Der Vater des Ybbstales hat seiner Umwelt wahre Werte hinterlassen, auf die die nachfolgenden Generationen aufbauen können.

Mein Lebenslauf

Eduard Stepan

Kinderjahre

Am 21. Juli 1874 in Göstling, Dorf, jetzt Nr. 28 Rosensteinmayer, zu dem damals auch die gegenüberliegende Lindenschmiede gehörte, geboren, verbrachte ich die Kinderjahre in Göstling und besuchte auch hier die damals 3-klassige Volksschule. Wir bewohnten den I. Stock des Vaterhauses der Mutter. Vater wurde in Nesvestitz bei Pilsen geboren am 10. Jänner 1842 als uneheliches Kind der Barbara Stepan, deren Vater Schafmeister bei Graf Waldstein war, lernte das Schuhmachergewerbe, sein Zeugnis ist in deutscher Sprache ausgestellt am 13. Jänner 1858. Mit 18 Jahren rückte er zum Militär ein, wo er 12 Jahre diente, dann auf Wanderschaft von Wiener Neustadt aus ging und nach Göstling kam, wo er meine Mutter, Therese Moyses, kennenlernte.

Meine Mutter wurde am 21. August 1855 geboren. Ihr Vater war Kurschmied und Besitzer der Lindenschmiede mit dem Hause Rosensteinmayer. Der Name Moyses ist eine Verballhornung. Er stammte aus dem Gebiete der Pack in Steiermark, geboren in Hitzendorf. Moyses führt auf Moser zurück, (Nach Ansicht des Sohnes, Dr. Herbert Stepan, nicht zutreffend.) noch heute gibt es dort zahlreiche Familien mit dem Namen Moeser, Moysen und Moyses, die miteinander versippt sind. In jungen Jahren verlor sie ihre Mutter, Großvater heiratete wieder, die Stiefmutter Johanna schickte dann bald Mutter zur Erlernung der Hauswirtschaft nach Kilb; bald darauf starb auch der Großvater, und die Stiefgroßmutter heiratete nun einen Gastwirt und Fleischhauer namens Berger. Die Großmutter mütterlicherseits gehörte dem Bauernstande an, geborene Pachner (Bachner). Als Mutter aus Kilb zurückkam, war so ziemlich ihr väterliches Erbe verbraucht, und auf Drängen derselben entschloß sich Mutter in jungen Jahren mit meinem Vater die Ehe am 5. Februar 1872 einzugehen. Die Ehe war nicht unglücklich, wohl aber gab es infolge schlechten Geschäftsganges auch oft Streit.

Der Vater war ein fleißiger, ruhiger Mann, selten angeheitert. Mutter sehr fleißig, streng religiös, die Betreuung des Kalvarienberges war bis zum Lebensende ihre stete Sorge, wenn sie auch auf die Geistlichkeit und den Papst nicht immer gut zu sprechen war. Von den mütterlichen Verwandten, Allersberg usw., hatten wir wenig Unterstützung, oft mußte die Wohnung gewechselt werden, da der Zins meist nicht pünktlich gezahlt werden konnte. Ja sogar nach St. Georgen am Reith und Ybbsitz wurde übersiedelt, aber immer ging es nach Göstling zurück, wo auch Vater das Heimatrecht erhielt. Mutter konnte sich nirgends recht angewöhnen, in Göstling war es doch am schönsten!

Sie sang gerne, las sehr viel, auch Vater las gerne! Reich war Mutters Sagenschatz! Sie legte wohl den Grund zu meiner späteren Vorliebe für heimatkundliche Arbeiten! Wenn sie Volkslieder sang oder von den Saligen Fräu-

lein am Steinbachboden erzählte, die im Mondschein um die Felsen ihre Reigen aufführten, vom Feurigen Hund, vom Schimmelreiter auf der Gensau am Königsberg, der im Sturm einherritt, vor dem man sich mit dem Bauch auf die Erde legen mußte, da ließ ich jedes Spielzeug beiseite liegen, blieb bei ihr sitzen, um zuzuhören. Auch Vater hörte gerne zu.

Alljährlich wanderte sie zu Fuß nach Mariazell, ich mit, sobald ich konnte. Früh wurde ich zu Botengängen herangezogen, mußte Schuhwerk bis Lassing, Hof und St. Georgen am Reith tragen, kam ich spät abends heim, überfiel mich in der Nähe sagenumwobener Örtlichkeiten oft ein Gruseln!

Um zu verdienen, insbesondere um Naturalien, arbeitete ich frühzeitig bei Bauern. Es waren wunderschöne Stunden, die ich beim Viehhüten, bei der Ernte verbrachte, nicht vorteilhaft für den Schulunterricht!

Zum Viehhüten beim Pfarrhof oder Schmiedlehen hatte ich viele Kameraden, Hofer Fritz, Reichenpfader, Wagner Hermann. Das ganze Jahr schon freute ich mich auf den Palmsonntag! Schon am Vortage ging ich zum Bauern, meist Hanslau, zum Palmbuschenbinden. Mein größter Stolz war, wenn ich den schönsten Buschen mit vielen Äpfeln sonntags zur Palmweihe tragen durfte! Nikolo und Habergeis, die Rauhen Nächte spielten in meiner Jugend eine große Rolle, entsprechend angezogen zog ich mit anderen Jungen zu Neujahr von Haus zu Haus Glückwünschen, oder als einer der Dreikönige, und bei keinem Faschingsumzug durfte ich fehlen! Als Kegelbub und Briefträger kam ich frühzeitig mit dem Leben in Berührung!

Mit Vater durfte ich Wanderungen in die Wälder um Holz und Schwämme machen, aber auch Ausflüge auf den Königsberg, Alm- und Schwarzkogel, wo noch reges Sennenleben herrschte, ja sogar aufs Hochkar.

An Blumen hatte Mutter ihre größte Freude und auch eine geschickte Hand zur Betreuung bis an ihr Lebensende. Die Fenster mußten den schönsten Schmuck aufweisen.

Frühzeitig wurde ich Ministrant, lernte vom Kameraden Engelbert Heuss (Gr. Steinbachhäusl) die lateinischen Gebetsformeln nicht gerade spielend, war fast täglich in der Kirche. Mutter sah mich schon früh als Geistlichen und redete mir mit Großmutter Berger auch eifrig zu, sodaß ich mich entschloß, Priester zu werden. Waren meine Taufpaten die Kaufleute Hofer, so wurde mein Firmpate Pfarrer Schnellinger, ein sehr lieber Priester! Da ich etwas verspielt war und öfter später als notwendig von einem Botengang heimkam, gab es wohl öfter auch scharfe Strafen!

In der Schule lernte ich gut, die Lehrer Mark, Frl. Emma und Schnepf sind mir in lieber Erinnerung. Zur Aufnahmeprüfung für das Gymnasium in Seitenstetten konnte ich mich doch erst mit dem 13. Lebensjahre melden. Hauptgrund des späten Eintrittes war wohl die Sorge um das Fortkommen. Erst als ich die notwendigen Kosttage als Bettelstudent beisammen hatte, konnte ich in meinen zweiten Lebensabschnitt eintreten!

Manch bittere Stunde bereitete es mir, wenn man mir den Beruf meines Vaters oder sein Herkommen als Bub vorwarf.

An Kinderkrankheiten hatte ich wenig zu leiden, Blattern, Scharlach und andere gingen gut vorüber!

Mittelschule

Im September 1887 trat ich in das Gymnasium Seitenstetten ein, wurde in der sogenannten Schneuztüchlgasse bei der Langenhuber Marie, einer richtigen Studentenmutter, der ich sehr dankbar gedenke, untergebracht. Meine Mutter begleitete mich mit einer warmen Empfehlung meines Paten Schnellinger an P. Otto Fehringer, einen wunderbaren Lehrer und Studentenfreund, wie ich alle acht Jahre meiner Studienzzeit feststellen konnte. Kosttage erhielt ich durch meinen Paten, P. Otto, den Prälaten P. Dominik Hönigl, einen Ybbsitzer, in den Häusern des Marktes, ja sogar in St. Peter bei einer studentenfrendlichen Familie Kaufmann Ott. Wenn ich mich recht erinnere, hinterließ mir Mutter außer vielen Segenswünschen, als sie heimkehrte, noch 2 fl., sodaß meine Barschaft mit anderen heimatlichen Liebesgaben rund 10 fl. ausmachte, mit denen ich auf lange Zeit meine Jause und sonstige Ausgaben bestreiten mußte! Nicht viel und doch viel, wenn ich mich erinnere, daß man beim Bauern für einen Hut voll Zwetschken 1 kr. bezahlte!

Seitenstetten liegt in den Vorbergen unserer Alpen, von Anfang aber vermißte ich meine Bergwelt, die Felsen, das grüne Wasser der Bergbäche! Dieses Heimweh verließ mich nie! Es verging wohl kaum ein Tag, daß ich nicht meinen Spaziergang auf eine der kleinen Anhöhen lenkte, von denen man aus den Ötscher, Dürrenstein und das Hochkar sah!

Von den Professoren waren einige aus dem Ybbstal, die ich sofort in mein Herz schloß. P. Robert Weissenhofer, Norbert Riess, Raimund Lietz und der Waidhofner Anselm Salzer, aus Gresten P. Augustin Plappert. Auch manchen Kameraden, älteren und jüngeren, fand ich aus Hollenstein, Ybbsitz, Gresten und Waidhofen, mit denen mich mein späteres Leben jedoch wenig in Berührung brachte, außer mit Dr. Fried und Dr. Alteneder aus Waidhofen und Januarius Haberfellner aus Hollenstein. Von meinen Professoren sind mir in besonders lieber Erinnerung, allen voran mein Gönner, der ideale Professor in Latein, P. Otto Fehringer, der „Deutsche Bruder“, wie die Studentenschaft ihn nannte, sein Lieblingslied war das „Deutsche Lied“, das er bei Kneipen, die am Abend vor zwei Feiertagen für die 7. und 8. Klasse bei Pfaffeneder abgehalten wurden, so gerne anstimmte und begeistert mitsang. Er fehlte an keinem dieser Abende, obwohl er sonst kein Wirtshausbesucher war.

Dann P. Robert Weissenhofer, der mit seinen Heimatbüchern: „Die Waise vom Ybbstal“, „Erwin von Prolling“, „Das Glöcklein von Schwallenbach“ usw. mein Heimatgefühl mächtig stärkte, wie Otto das deutsche Fühlen! P. Augustin behandelte in Geographie mit Vorliebe unseren engeren Heimatboden, wie P. Gabriel Strobl aus Admont in uns die Liebe für die Pflanzenwelt besonders zu wecken wußte. Auf seine Veranlassung legte ich ein großes Herbar der Heimatpflanzen an, das ich teilweise bis auf die heutigen Tage erhalten habe. Seine naturkundlichen Wanderungen waren ein Genuß, er lehrte uns das Schauen und die Schönheit des Naturlebens erfassen. Auch

auf P. Anselm, den späteren langjährigen Direktor, einen Schuhmachersohn aus Waidhofen, der eine gute Literaturgeschichte geschrieben hat, war ich stolz!

Im Studium kam ich mit, obwohl ich nicht leicht lernte, es fehlte an manchen Grundlagen. In Mathematik war P. Ambros Sturm ein strenger aber gerechter und einsichtsvoller Professor – es ging –, in Latein P. Ildephons ein guter Lehrer, P. Marian ein Grammatik-Fuchser, dem die Kenntnis der Formen über alles ging, während P. Otto als Lateiner und P. Norbert als Grieche hauptsächlich auf den Stoff und das kulturelle Leben des Altertums ihren Unterricht und das Lesen der Klassiker aufbauten. P. Udiskalk, die ganzen Jahre hindurch mein Direktor, war ein guter Demonstrator in Physik. 97 Schüler in zwei Klassen waren wir in der I. Klasse angetreten, in der 8. Klasse waren unser nur mehr 27, davon traten einige von der Matura zurück, da sie Priester wurden. Ich war nie Vorzugsschüler, bestand aber am 19. Juli 1895 die Matura mit mittlerem Erfolg (Latein, Griechisch genügend, Religion, Naturgeschichte, Physik lobenswert, Geschichte, Geographie, Deutsch, Mathematik und Philosophie befriedigend) und promovierte, wie ich später sah, von allen meinen Kollegen, die die Hochschule besuchten, als Erster! Die Kameradschaft war stets eine sehr gute, mancher Freund half mir über diese oder jene Klippe, so der jetzige Pfarrer von Göstling, Schrattenholzer, der ein glänzender Schüler war. Eine Lebensfreundschaft verband mich aber mit keinem, wenn ich auch viele in späteren Jahren mit meinen Büchern aufsuchte, Erinnerungen auffrischte, und stets hilfsbereite Abnehmer und Förderer in ihnen fand.

Bunt bewegt war unser Leben, bestimmt gut in der Einteilung der Zeit. Schon um 6 Uhr früh bis 7 Uhr Heimstudium, dann Gottesdienst im Sommer, nachmittags von 3–5 frei, und diese zwei Stunden wurden besonders an Sonn- und Feiertagen zu Wanderungen und Spielen zur Neige ausgekostet, oft überschritten! Zur Herbstzeit gings ans Obst hamstern, im Winter Rodeln, Eislaufen, und ich war der einzige Skiläufer, der für die Faschingszeitung dann herhalten mußte! Besondere Freude machte uns der Maiausflug auf den Sonntagberg, wohin wir mit unserer Musikkapelle, die P. Robert aufgestellt hatte, in der ich als schlechter Flötist mitwirkte, zogen.

An Sonntagen stürmten wir auch oft die umliegenden Ortschaften: Wolfsbach, Weistrach, St. Michael, St. Peter, um dort im geheimen ein Glas Bier oder Most zu trinken! Die Sonnwendfeier am Blümelsberg gestaltete sich schon zu einer völkischen Kundgebung, was wohl nicht gerne gesehen wurde, für uns sollte es ein „Johannisfeuer“ sein.

Wie aber wurden die Ferien ersehnt! Zu Weihnachten, Ostern oder Pfingsten kamen wir rasch heim, bei schlechter Zugverbindung bekamen wir einige Stunden früher frei. Dann ging es zu Fuß über den Nagelbauernwirt und die 7 Hügel nach Waidhofen, dann weiter bis Gstatt, wo die Ybbsitzer Kameraden uns verließen, ein kleines Häuflein weiter durch das Ofenloch nach Opponitz, wo mich die Hollensteiner allein zurückließen. Ich fuhr mit der Post oder wanderte zu Fuß über die Kripp heimwärts. Wie selig war ich, wenn

mich nach 8–9stündiger Wanderung das Kirchlein meines Heimatdorfes, meine Berge wieder grüßten!

Für mein ganzes späteres Leben und die Charakterbildung waren wohl von großem Einflusse die Geringschätzung des väterlichen Gewerbes, das für mich nicht leichte Studium und die Abhängigkeit von den Wohltätern als Kost- oder Bettelstudent!

Wollte ich zunächst Geistlicher werden, so änderte sich dies in meinen späteren Studienjahren. Einerseits brachte mich davon ab eine kleine Verehrung von zwei Mädchen, Töchtern des Klavierlehrers Dunkel, wo ich auch Klavier spielen sollte, hatte aber kein Talent hiefür, und die Kameradschaft zu Schülern älterer Jahrgänge, für die ich Katzen, Frösche, Mäuse usw. zum Sezieren sammeln mußte, denen ich zunächst zusah, dann auch selbst sezierete. Von diesen Kameraden wurden einige berühmte medizinische Größen, wie Prof. Haberer, der Röntgenologe Dr. Holzknecht usw.

In der VII. Klasse vollzog sich der Wandel in meinen Lebenszielen. Ich wollte ebenfalls Medizin studieren! Zu Pfingsten wanderte ich heim und teilte meinen Entschluß den Eltern und dem Paten mit. Vater und Pate nahmen meine Mitteilung ohne weitere Folgerungen zur Kenntnis, Mutter und Großmutter waren tief unglücklich! Mutter wanderte mit nach Seitenstetten und suchte Hilfe bei meinem Gönner P. Otto und beim Abte. Bei beiden fand sie keine Unterstützung, der Abt sagte ihr, es zeige von schönem Charakter, daß ich rechtzeitig dies sage, nicht erst beim Studiumabschluß, seine Unterstützung würde ich weiter beziehen, und P. Otto sagte: „Ein tüchtiger Mensch soll er werden, es muß nicht jeder Geistlicher werden, hätte ich nicht die Kutte an, würde ich schon längst Major sein!“ Halb getröstet wanderte meine arme Mutter wieder nach Göstling.

Meine finanzielle Lage suchte ich in den oberen Klassen durch Nachhilfestunden zu verbessern und gedenke besonders eines Jungen, Hans Zimmermann, mit dem und dessen Familie mich auch noch das spätere Leben verband.

Sein Vater war Rechnungsführer im Parlament. Die Sommermonate verbrachte die Familie in Waidhofen, wo sie sich später auch ein Einfamilienhaus erbaute. Bei Besuchen des Vaters im Parlamente in späteren Jahren lernte ich auch den Bibliothekar Dr. Renner, den jetzigen Bundespräsidenten, kennen.

Als ich nach der Matura 1895 von Seitenstetten Abschied nahm, ging ich schweren Herzens weg, es war mir zur zweiten Heimat geworden!

Hochschuljahre

Es war ein banger Sommer, den ich nach der Matura in Ybbsitz, wo damals meine Eltern wohnten, und in Göstling bei Großmutter Berger verbrachte, ob ich mein Hochschulstudium werde durchhalten können. Von den Eltern durfte ich nichts erwarten und auch sonst auf keine Hilfe rechnen. Gesuche um ein Stipendium wurden stets abgewiesen, da ich doch keinen Gönner hatte. So entschloß ich mich das teure und zu lange dauernde Medizinstudium aufzugeben und Jus zu studieren, das reine Brotstudium! Ich glaube mit

rund 40 fl. fuhr ich im Herbst nach Wien. Ich hatte Glück, wenige Tage nach meiner Ankunft wurde ich im Studentenheim in der Porzellangasse aufgenommen, wo ich ein kleines Zimmer mit einem Kollegen teilte, in der Mensa, Studentenküche, nahm ich den Mittagstisch ein. Bei der Familie Zimmermann in der Stiftgasse war ich des öfteren zu Gäste! Seitenstettner Kameraden warben mich für die katholische Verbindung Norika an. Das Leben daselbst sagte mir aber nicht besonders zu, und außerdem konnte ich aus finanziellen Gründen nirgends mittun. So war ich sehr froh, als Ende Oktober ein Hauslehrerposten bei einem Oberst De Sommain in Budapest zur Vorbereitung eines Jungen für die Aufnahmeprüfung in die II. oder III. Klasse Gymnasium gesucht wurde. Ich bewarb mich und wurde angenommen. Die Lebenssorge war somit behoben, das Studium der ersten zwei Semester ließ sich nach Büchern und Skripten auch auswärts erledigen. So fuhr ich um Allerheiligen nach Budapest und trat den Posten sofort an. Der Oberst wohnte mit seiner Familie in der alten Kaserne Uj pület, Neugebäude, in der Nähe der Donau und des Parlamentes, ich bekam mit meinem Zögling Raoul ein Zimmer.

Der Oberst ernst und ehrgeizig, die Frau eine heitere, sorgenlose Frau, die glücklich war, wenn sie abends ihre zwei bis drei Krügel Pilsner hatte. Es ging mir gut, nur die Wanzenplage war furchtbar! Mit der Erzieherin der Tochter Ella, Fräulein Hulhanek, einer Prachatitzerin, machte ich kleine Spaziergänge und Ausflüge auf die Ofner Burg, in das Stadtwäldchen, auf die Margaretheninsel usw.

Auch auf die Universität kam ich einige Male, bis man mich einmal, als es einen Krawall gegen die Deutschen gab, als Schwaben, Deutschen, erkannte und über die Rampe der Universität hinabdrängte. Es war die Zeit, als Dr. Lueger mit seinem antisemitischen Programm scharf machte und die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Ungarn wegen des Aufteilungsschlüssels stattfanden.

Stark heimgesucht wurde ich vom Heimweh nach meinen Bergen, oft stand ich auf der hohen Eisenbahnbrücke und sah nach Westen! Nur Ebene, auch die Ofner Berge konnten mir kein größeres Interesse abgewinnen. Öfter ging ich auf den Fischmarkt, wo das deutsche Element, die Schwaben der Umgebung, vorherrschte.

Überglücklich war ich, als der Oberst schon zeitlich im Frühjahr eine Sommerwohnung im steirischen Unterlande, in Wöllau im Sanntale, mietete und wir schon anfangs Mai hinfuhren! Eine wunderschöne Landschaft, auch hohe Berge in unmittelbarer Nähe, Weingelände, die Windischen Bühel, Cilli, schöne Ausflüge in die Umgebung, insbesondere in die Klamm Hudna Luka usw., die windische bäuerliche Bevölkerung bieder und freundlich, obwohl von Cilli aus die Deutschen-Hetze planmäßig betrieben wurde und auch der Wöllauer Geistliche nicht gerade deutschfreundlich war. Hier lernte ich die Grazer Familie Schärtler, eines Südbahnoberinspektors, kennen, die mir Graz als Studienort warm empfahl. Mein Entschluß war bald gefaßt, womöglich mit dem Jungen, der schwer zu lenken war, die Prüfung in Seitenstetten

zu machen und Budapest den Rücken zu kehren. Etliche Ersparnisse hatte ich beisammen, und so wollte ich auf die Grazer Universität, wo das Leben billig war und auch leicht Nachhilfestunden zu bekommen waren, wie Schärtler meinte.

So wurde mit De Somain der Entschluß entgeltig gefaßt, Raoul sollte in das Konvikt nach Seitenstetten, im Herbst ging ich nach Graz. Von Wöllau ist mir in lebhafter Erinnerung ein Gewitter, der Blitz schlug im Stallgebäude unseres Wirtes ein, das sofort in hellen Flammen stand. Aus dem brennenden Stall rettete ich einen Knecht, der mich später in Graz als Dragoner von seinem Pferde aus als seinen Lebensretter herzlich grüßte!

Der Erwerb des Lebensunterhaltes war in Graz doch schwieriger als ich angenommen. Von zuhause hatte ich keine Hilfe zu erwarten, die Nachhilfestunden waren sehr rar, erst als ich das erste Rigorosum hinter mir hatte, ging es besser, ich konnte auch mit Hochschülern den Lehrstoff wiederholen, R. v. Emminger, Baron Albori, R. v. Huymann usw. An vielen Abenden gab es aber doch nur trockenes Brot mit Tee, wie zum Frühstück, in der vegetarischen Küche, in billigen Gasthäusern und Privatküchen nahm ich das Mittagessen ein, eine akademische Mensa, wie in Wien, gab es in Graz nicht. Einen guten Tag hatte ich in der Woche, wo ich bei einem lieben schwäbischen Oberstabsarzt i. R. Dr. Wanner geladen war, auf den ich mich immer freute! Sparen mußte ich in jeder Hinsicht, denn die gesellschaftlichen Verpflichtungen, denen ich durch den Beitritt zuerst zur katholischen Verbindung Karolina, überstellt von der Norika, nach dem Austritte aus derselben zum „Akademischen Radfahrverein“, dem späteren „Akademischen Sportverein“, beanspruchten, wenn auch bescheiden, doch immerhin meinen Geldbeutel. Einen gemütlichen persönlichen Abend ließ ich mir nie entgehen. Jeden Freitag ging ich mit lieben Kameraden zu Kleinoschek in die Weinstube. Dorthin kam auch meist der Volksschriftsteller Dr. Peter Rosegger, es machte mich glücklich, wenn ich ihn nur sehen konnte!

Dem Studiumstoff konnte ich in seiner Trockenheit nicht viel abgewinnen, etwas mehr interessierten mich die Gegenstände „Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte“ und das Römische Recht. Wie der Stoff, so waren auch die Professoren uns nicht besonders ans Herz gewachsen. Nur mit Professor Dr. von Censtein waren wir durch seinen Sohn, einen Bundesbruder, enger verbunden. Ich legte meine Prüfungen pflichtgemäß zum ersten Termine ab, die rechtshistorische Staatsprüfung am 29. April 1897, die judizielle am 23. Juni 1899, beide mit genügendem Erfolge, die staatswissenschaftliche am 19. Oktober 1899 mit gutem Erfolg. Nach Ablegung der Rigorosen erhielt ich das Absolutorium am 31. Juli 1899 und konnte schließlich am 20. Dezember 1899 promovieren, womit mir die Welt sich auftrat und ich mich als junger Doktor um eine Anstellung bewerben konnte.

Bevor ich mein studentisches Leben in Erinnerung durchgehe, muß ich meiner lieben Schwester Hermine gedenken, die in Wien vom August 1894 bis August 1896 das Kleidermachergewerbe gelernt und nun in Graz über mein Betreiben ihr Gehilfenjahr machte, bei mir am Karmeliterplatz wohnte. Es

war im Jahre 1897. Ich habe ihr wohl einige Enttäuschung bereitet, ich hoffte ihr mehr bieten zu können, leider war in meiner Kasse fast immer Ebbe. Einmal besuchte mich auch Stieftante Toni Mitterhuber und im Fasching des Jahres 1898 mein Freund Fritz Hofer, der über acht Tage in Graz verblieb, die recht vergnügt und abwechslungsreich verliefen.

Mein Zimmer gab ich vor den langen Ferien stets ab, so wohnte ich demnach in der Annagasse, Elisabethstraße und am Karmeliterplatz. Bei meinen Arbeiten in der Universitätsbibliothek kamen mir die Urbarien des Bistums Freising in die Hand mit den Abgaben von Göstling im Jahre 1305, und diese brachten mich auf den Gedanken, eine Heimatkunde von Göstling als Handbüchlein abzufassen, das auch 1898 im Selbstverlag, gedruckt bei Leykam Graz, erschien. Eine Sorge meiner Mutter: ich hatte 1000 Stück drucken lassen, der Absatz war jedoch in Göstling gering, und es vermehrte diese Arbeit nur meine Geldsorgen.

Mein Studentenleben! Mein Zahnarzt Dr. Camillo Paumgartner war es, der mich für den Akademischen Radfahrverein anwarb, für das Band grün-weiß-grün. Ich trat aus der Karolina aus und wurde beim ATRV aufgenommen, im Laufe der Zeit Schriftführer, und als solcher hatte ich alle schriftlichen Arbeiten zu erledigen. Mit studentischen Dingen hatte ich wenig zu tun, vorwiegend mit sportlichen Angelegenheiten, an Sport übte ich selbst Radfahren, Fußball, am Tennis konnte ich mich nicht beteiligen aus Zeit- und Geldmangel. Wir hatten einen schönen Sportplatz und ein Sporthaus bei der Industriehalle. Dem Verein gehörten viele reiche Burschen an, oft überschritt die Zahl der Aktiven im Semester die Zahl von 80! Schön waren die gemeinsamen Ausflüge zeitlich morgens nach Wildon, Bruck, Gleisdorf usw. In nationaler Hinsicht betätigte ich mich besonders im Deutschen Schulverein, wo ich auch die führende Rolle in der Studentenschaft innehatte. Im Jahre 1899 wurde ich als Vertreter der Akademischen Ortsgruppen zur Hauptversammlung nach Troppau gesandt, wo ich den Antrag einbrachte, es den Ortsgruppen zu überlassen, Juden aufzunehmen oder abzulehnen, ein Antrag, der auch durchging, zur weiteren segensreichen Entwicklung des DSV, wenn auch ein Gegenverein „Schulverein für Deutsche“ gegründet wurde, der aber bedeutungslos war.

Eine mächtige nationale Welle brachte in Graz die Badenizeit, die Sprachenverordnungen! Eine Strohpuppe Badeni wurde auf der Murbrücke verbrannt, der Abgeordnete Wolf kam nach Graz und hielt eine Riesensammlung ab, es kam zu argen Krawallen auch auf der Universität!

Für die holden Grazer Mädchen blieb mir nur wenig Zeit, nur mit einigen wenigen, Schwestern von Farbenbrüdern, verband mich eine engere Freundschaft, die aber nicht von Dauer war. Mit deren Familien machte ich manch schönen Ausflug in die Umgebung, öfters zu Bierabenden in die Brauerei Puntigam!

Schön waren die Kränzchen und die Bälle, die uns Studenten wenig Geld kosteten, waren wir doch stets zur Mitternachtsruhe Gäste unserer Damen.

Ein recht freudiges, ungezwungenes und freies Studentenleben konnte ich wohl nie recht genießen, immer hielt mich die Geldsorge nieder!

In den letzten Semestern konnte ich mir ein Fahrrad kaufen, um dessen Erwerb ich allerdings das erste kleine Darlehen beim Grazer Selbsthilfverein aufnehmen mußte!

Als ich von Graz Abschied nahm und damit von der schönen Steiermark, war mir trotz allem recht weh ums Herz, ich kehrte später oft zurück zu den Altherrenabenden und in alten Tagen zu meinem in Graz studierenden Sohn Herbert.

Schön waren die Hochschulferien, wie glücklich war ich, in der Heimat weilen zu können, Ausflüge auf den Ötscher, Dürrenstein, Hochkar, Eisenerzer Reichenstein, Hochschwab usw. allein und in lieber Gesellschaft, Fahrten mit dem Fahrrad bis Admont, ja sogar bis Salzburg durch das Salzkammergut. Ich war ein guter Fahrer und Bergsteiger! Einmal fuhr ich nach der Frühmesse um 8 Uhr von Göstling über Mariazell – Wechselboden – Wildalpen – Göstling und war beim Mittagsläuten wieder zuhause!

Gerne beteiligte ich mich schon damals an den Arbeiten des Verschönerungsvereines Göstling, und die abendlichen Dämmerstappen bei Mitterhuber beim Pilsnerbier versäumte ich selten, alle sogenannten politischen Richtungen waren vertreten, man sagte seine Meinung, zu Gegensätzen kam es nie! Nicht vergessen darf ich des Hammerwerksbesitzers Fritz Scheib am Hammer, der wohl manche schwere Alkoholniederlage erlebte, aber die besten Sensen schmiedete, seine Gastfreundschaft kannte keine Grenzen!

Die Gesellschaftsausflüge auf das Hochkar, wo es noch kein Schutzhaus gab und man bei der Schwoagerin am Heuboden der Almhütte nächtigte, waren einzigartig gemütlich und sind mir bleibende Erinnerung!

Meine Eltern waren stolz auf mein Fortkommen, aber oft auch recht betrübt, wenn ich mich ihnen weniger widmete, als es sein sollte!

Wegen meiner Tätigkeit im Deutschen Schulverein wurde ich einst sogar ohne Namensnennung von der Kanzel aus durch Pfarrer Popp angegriffen.

1899 bis zum Weltkrieg – Berufliche Laufbahn

Mit dem Absolutorium in der Tasche konnte ich mich um eine Lebensstellung umsehen! Im Richterstande und in der politischen Verwaltung war damals keine Aussicht unterzukommen, bei der Finanzverwaltung war es besser, die neuen Steuergesetze verlangten Juristen! So suchte ich in Graz und Wien bei der Finanzlandesdirektion um eine Praktikantenstelle an. In Graz erfolgte die Anstellung sofort, aus Wien kam das Dekret vom 6. Juli 1899 meiner Anstellung als Konzeptspraktikant mit einem jährlichen Adjutum von 500 fl. Ich entschloß mich für Wien, da daselbst ein höheres und rascheres Aufsteigen aussichtsreicher war.

Am 12. Juli 1899 meldete ich mich bei der Finanzlandesdirektion und wurde der Steueradministration II/XX in der Gr. Pfarrgasse zugeteilt. Mein erster Chef Finanzrat Seeman, noch Nichtjurist, ein netter Herr, sein Stellvertreter ein Nordmährer. Ich erinnere mich noch genau, wie mich Letzterer fragte über meine Einstellung gegenüber den Juden und ich antwortete, für mich seien

vor dem Gesetze alle gleich, worauf er mir antwortete: „In der Leopoldstadt werden sie bald Antisemit werden!“

Der Dienst war nicht angenehm, der Vorstand kleinlich, auf die Form, auf einen Beistrich versessen, die Parteien oft grauenhaft! Ab 1. Jänner 1901 wurde mein Adjutum auf 1200 K jährlich erhöht, mit Wirkung vom ab 19. Feber 1902 wurde ich zum Konzipisten ernannt und nach Amstetten versetzt mit dem Bezuge von 2.200 K Gehalt, 320 K Aktivitätszulage ab 1. März. Ich setzte alle Hebel in Bewegung in Wien verbleiben zu dürfen, schließlich wurde ein Tausch genehmigt, ein Kollege Pilz erklärte sich bereit hinauszugehen, ich gab ihm eine monatliche Zulage und erhielt in Wien weiter die Amstettner Aktivitätszulage bis 1. Dezember 1902, wo ich wieder entgeltlich nach Wien mit einer Zulage von 800 K am Papier versetzt wurde. Am 24. Juli 1908 wurde ich Finanzkommissär und am 28. Dezember 1908 zur Bezirkshauptmannschaft Hietzing von II/XX versetzt.

Der Dienst bei der Bezirkshauptmannschaft war sehr nett, auch mein Vorstand Dr. Brusel. Ich erhielt als Referat den Liesinger Bezirk, kam aber auch bereits öfters nach Preßbaum.

Übel vermerkt wurde mir meine Tätigkeit im Deutschen Schulverein, auf die ich noch zurückkomme, sowie meine schriftstellerischen Arbeiten. So erhielt ich mit Dekret vom 9. September 1909 von der Finanzlandesdirektion eine schriftliche Rüge wegen einer Beteiligung an dem am 25. Juli 1909 in Rottenschachen bei Gmünd abgehaltenen Volkstag, an dem ich Hauptredner war und an dem weit über 1000 Personen aus dem ganzen Waldviertel teilnahmen und eine tschechische Versammlung zur Gründung einer tschechischen Schule daselbst unmöglich machte, wegen agitatorischer Beteiligung auf politischem Gebiete und unstatthafter Kritik von Regierungsmaßnahmen. Ferner wegen einer Serie von Artikeln, die vom 3. bis 6. August 1909 in der Freien Presse über die czechische Bewegung in Wien und Niederösterreich erschienen. Von dieser Zeit an wurde ich lange Zeit hindurch bei jeder Beförderung etwas hintangesetzt, und auch meine Dienstbeschreibung litt darunter, ich wurde von Hietzing am 4. Oktober 1909 zum Zentraltaxamt versetzt und erhielt einen jüdischen Amtsvorstand, bei dem ich es nicht leicht hatte. Erst auf eine Berufung wurde mir nach Einschreiten der Deutschen Landsmannminister Schreiner und Prade eine Qualifikation in der Gesamtbeurteilung auf „Gut“ abgeändert.

Lebensführung

Durch die sofortige Verleihung eines sogenannten jährlichen Adjutums war ich wohl der drückendsten Brotsorgen enthoben, trotzdem aber war meine finanzielle Lage beim Dienstantritt nicht rosig. Einen kleinen Schuldenstand brachte ich aus Graz mit, die ersten Anschaffungen bei Gründung des Haushaltes waren auch nicht unbedeutend, wenn ich auch in Untermiete bei einem Friseur in der Landesgerichtsstraße 1 einzog, in ein sogenanntes Durchgangszimmer, d. h. ich mußte durch ein Schlafzimmer gehen. Durch Baukommissionsgebühren suchte ich mein Einkommen zu erhöhen. Trotz

allem ging ich mit bestem Optimismus sofort daran, meinem jüngeren Bruder Josef wenigstens den Besuch der damaligen Bürgerschule zu ermöglichen, wenn ich nicht irre, kam er im Herbst 1900 zu mir und wohnte bei mir. Der gute Wille sollte eine jähe Unterbrechung erfahren. Im Februar 1901 erkrankte derselbe an Kopfscharlach, wurde in das Epidemiespital an der Triesterstraße gebracht und kam erst im Juli aus demselben, belastet mit einem schweren Leiden, Knochentuberculose am rechten Knie. Um ihm Heilung zu verschaffen, brachte ich ihn auf Anraten der Ärzte nach dem Süden. Wir fuhren zunächst nach Neapel, von dort aus suchte ich ihn bei einem Gärtner in Calabrien unterzubringen, leider vergeblich, schließlich fand er bei einer deutschen Familie auf Capri gegen mäßige Verpflegskosten Unterkunft und Pflege. Da aber keine Besserung seines Zustandes eintrat und er auch näher der Heimat sein wollte, gelang es mir nach langem Suchen ihn bei einem Gärtner in Görz unterzubringen, wo er zwei Jahre verblieb, dann aber schwer krank nach Göstling kam und schließlich nach schwerem Leiden starb.

Die nicht unbeträchtlichen Kosten brachte ich durch ein Darlehen bei der Beamtenbank in Graz auf. Da ich im Jahre 1902 Konzipist mit Gehalt wurde, freute ich mich, meinen und meiner Schwester Agnes Wunsch erfüllen zu können, und konnte dieselbe im Herbst 1902 an der Lehrerinnenbildungsanstalt nach Innsbruck gehen, wo dieselbe auch 1906 maturierte. Einmal besuchte ich sie, und verlebten wir mit Luise Marth, spätere Ing.-Frau, einen vergnügten Abend. In Innsbruck fand der tüchtige Musiker Pembauer ihre Stimme ganz vorzüglich für die Bühne geeignet und gab ihr ersten Unterricht. Nach der Matura, auf deren Ablegung ich bestanden hatte, ging sie in die Schule der Akademie Prof. Rosa Papier und bildete sich zur Opernsängerin aus neben ihrem Lehrberuf. Im Winter 1911 erhielt sie ein Engagement als Jugendlich-Dramatische an das Brüxer Stadttheater, wo ich sie auch einmal besuchte und in „Madame Butterfly“ Zeuge ihrer Erfolge war. Leider konnte ich ihr die ganze Zeit ihrer Studien nur das Allernotwendigste leisten, waren meine Bezüge doch noch nicht so hoch und hatte meine Darlehenschuld immerhin schon eine kleine Höhe erreicht. So konnte ich auch nur durch neue Schulden meiner Schwester Hermine beim Bau ihres Hauses helfen. Diese kaufte am 8. Mai 1905 von Rothschild den Baugrund von 734 m² um 204 K, später erst kaufte sie als Gartengrund rückwärts 308 m² um 3980 K dazu. Baumeister Rokizan aus Lunz baute das Haus 1905 um 16.420.25 K. Die Sparkasse Waidhofen gewährte ihr ein Darlehen von 9000 K, so daß der Besitz gesichert war.

Mein Leben war sehr bescheiden, die Hoffnungsfreudigkeit auf ein gutes Ende, also der Optimismus, verließen mich nie, wenn auch eine größere Ausgabe zum Vergnügen nie in Frage kam, meine einzige Freude und Erholung waren Ausflüge in die Umgebung Wiens und in die Heimat. Diese meine Liebe zur Heimat war auch der Anlaß zur Gründung der „Alpinen Gesellschaft D’Göstlinger“ in Wien, die eifrige Förderer durch die bereits mehrmals genannte Familie Zimmermann fand und das ganze Gemeindegebiet

Göstling betreute. Lange Jahre hindurch war ich auch Obmann dieser Gesellschaft. Mit 12. Jänner 1905 wurde ich Ehrenmitglied derselben, durch die neue Leitung wurde die Gesellschaft in eine Sektion Ybbstaler des DOeAV umgewandelt, die am Dürrenstein das Schutzhaus erbaute und dann später sich „Hochwacht“ nannte.

Meine ganze freie Zeit nahmen diese Gesellschaft und der Deutsche Schulverein in Anspruch, über letzteren berichte ich gesondert. Ich war in vielen Familien eingeführt, zu Hause, wie man sagt, war ich nirgends, ernstere Gedanken an Liebe und Ehestand waren zufolge meiner finanziellen Lage nicht möglich.

Vereinstätigkeit Deutscher Schulverein

Meine Vorliebe zum Deutschen Schulverein erklärt sich aus meiner Liebe zu unseren Kindern, besonders zu denen an der Sprachgrenze der damaligen Zeit, denen der Unterricht in der Muttersprache fast ganz oder teilweise versagt war. Als ich von Graz nach Wien kam, wurde ich sofort für den sogenannten Festausschuß der Hauptleitung geworben, dem die festlichen Veranstaltungen, Bälle, Theater, Feste oblagen. Bald wurde ich Obmann desselben, wohl nicht wegen meiner sozialen Stellung oder meines Familienanhangs, wohl nur weil man einen tüchtigen Arbeiter brauchte! Jede Minute freie Zeit widmete ich ihm. Schöne Einnahmen konnten an die Kasse der Hauptleitung abgeführt werden. In Anerkennung dieser Arbeiten wurde ich am 8. November 1901 in die Hauptleitung berufen und erhielt zur Betreuung den Böhmerwald und das Waldviertel, besonders den Gmünder Bezirk, zugewiesen. Fast jeden Samstag-Sonntag fuhr ich in mein Arbeitsgebiet, hielt Versammlungen ab, betreute die Schulen und Kindergärten und gründete manche neue Schule, manchen Kindergarten! Für diese aufreibende Tätigkeit, meist kam ich Montag früh nach Wien und mußte sofort ins Büro, wurde ich zum Ehrenbürger der Stadt Budweis ernannt, diese Ernennung wurde von den Tschechen angefochten, vom Verwaltungsgerichtshof jedoch die Beschwerde abgewiesen am 3. Jänner 1908, von Rudolfstadt am 1. Dezember 1908, Gutwasser am 16. Jänner 1907, Golentschlag, Stritzschitz und am 20. Dezember 1909 von Kösslersdorf. Ich gründete die Monatsschrift „Der getreue Eckart“ und leitete dieselbe. Enge Freundschaft verband die Mitglieder der Hauptleitung, die sich meist duzten. Nach den wöchentlichen Sitzungen wurde gemeinsam das Abendessen eingenommen und kamen dann auch verschiedene Abgeordnete zum Stammtisch (Sylvester, Prade, Schreiner usw.). Engste Freundschaft verband mich auch mit dem Bürgermeister von Budweis und Obmann des Deutschen Böhlerwaldbundes, Josef Taschek, und dem Fabrikanten Ludwig Stölzle Suchenthal, der mir stets Wagen und Haus zur Verfügung stellte, wenn ich den Gmünder Kreis bereiste. Da meine Tätigkeit im Verein Deutsche Heimat, den ich gegründet, nicht gern gesehen wurde, man glaubte dadurch den D.S. beeinträchtigt, entschloß ich

mich ganz meinem Kinde, heimatkundlicher Arbeit, zu widmen und trat am 23. Feber 1914 aus der Hauptleitung des Deutschen Schulvereines aus.

Deutsche Heimat

Die Liebe zu meiner Heimat und zu meinem Volk veranlaßte mich, da ich die nachstehenden Ziele im Rahmen des Deutschen Schulvereines nicht verfolgen konnte, einen Verein für deutsche Volkskunde, Heimatschutz und deutsches Kulturleben in Österreich „Deutsche Heimat“ zu gründen, dessen Satzungen am 6. September 1905 genehmigt wurden, die Tätigkeit des Vereines wurde mit der gründenden Versammlung am 1. Oktober aufgenommen, die gleichnamige Zeitschrift erschien ab ... Jänner 1906. Ziel war die Erforschung und Pflege der deutschen Volksbräuche (Lied, Tanz, Tracht, Volksmusik, Hausbau, Volkskunst usw.). Förderungen und Erhaltung dieses Volksgutes, festliche Veranstaltungen aus der Heimat- und vaterländischen Geschichte, Pflege der Volkskunst, Erhaltung deutschen Kulturgutes (kleinerer Kunst- und Baudenkmale), Einrichtung von Orts- und Heimatmuseen, Abhaltung einschlägiger Lichtbildvorträge, Förderung heimischer Bauweise, Kampf gegen die Verunstaltung der Heimat usw. Ich wurde in der gründenden Versammlung zum Obmann gewählt und blieb es auch bis Ende 1914. Schon die I. Hauptversammlung am 21. Oktober 1906 im Gewerbevereinsaal Wien ermöglichte einen schönen Tätigkeitsbericht über das erste Vereinsjahr. Die Hauptarbeit hatte ich zu leisten, ich hielt zahlreiche Werbevorträge mit Lichtbildern, später wurden auch Wanderredner angestellt. Im Sinne der Vereinsziele wurden durch die Hauptleitung und die Ortsgruppen durchgeführt: an vaterländischen Festen und Spielen: Das Türkenfest in Waidhofen an der Ybbs 1906, das Veilchenfest im Weiglpark in Wien am 19. und 20. Mai 1906, ein Fest „Burg- und Dorfleben im 14. Jahrhundert“ in Greifenstein, in Krems begannen zur Erinnerung an die Schwedenzeit 1619 die Festspiele mit Festzug verfaßt von Dr. Seehann am 1. Juli 1906 mit Wiederholungen im Juli, August und September, am Kahlenberg Fest zur Erinnerung an die Türkenzeit 1683. Am 16. und 20. Juni 1906 (nahmen trotz schlechten Wetters über 10.000 Menschen teil), am 9. und 10. Mai 1908 veranstaltete ich wieder in Weigls Dreherpark ein Volksfest „Deutsches Volksleben in Österreich seit 1848“, die Jahrhundertfeier des Tiroler Freiheitskampfes wurde mit einem Festspiel „Andreas Hofer“ von Dr. K. Domanig am 15. und 16. Mai 1909 im Rathause würdig begangen.

An Volksspielen wurden ausgeforscht und mit großem Beifall entweder durch die örtlichen Mitglieder oder durch Mitglieder des Vereines aufgeführt: Ein Salzburger Bauernstückl „Das Hexenspiel“ mit Perchten aus dem Pongau im Hotel Savoy im Winter 1906. „Das Christkindl Gspiel“ aus Pfafferschlag bei Prachatitz wurde in der Zeitschrift veröffentlicht und wieder in Wien im Hotel Savoy aufgeführt 1906, im Jahre 1907 nach Kärntner Spielen „Das Christi Leidenspiel“, „Das Fahنشwingen der Fleischerzunft“ in Eger am 12. Feber 1907, verbunden mit einem Wallenstein-Festspiel, besuchte ich selbst, die Kostüme stellte der Verein bei, ein „Geistlich Gspiel

vom ägyptischen Josef“ aus Pfaffersschlag wurde in der Zeitschrift veröffentlicht. Kraftspiele und Tänze in Pottschacher Tracht vom Fuße des Schneeberges wurden in Wien und Pottschach 1908, im großen Stil auf der Hohen Wand am 26. Mai 1910 mit Preis-Wettbewerb für beste Trachten, Tänze und Volkslieder, im August 1911 wurden durch die Ortsgruppe Kindberg im Mürztal wieder „Das Paradeisspiel“ aufgeführt, zu dem ich mit Ernst Frühwald mit dem Fahrrad hinunterfuhr, und auch in der Zeitschrift veröffentlicht.

An Heimatmuseen wurden errichtet: Die Rekonstruktion eines Pfahlbaudorfes in Kammer am Attersee (das von meinem Nachfolger einer Filmgesellschaft verkauft wurde für einen Brand) und ein Museum mit Funden aus der Pfahlbauzeit im Schlosse Kammer, am 14. August 1910 eröffnet, in Lunz im Dezember 1911 ein Heimatmuseum und 1913 ein Museum in Götling, das ich aus eigenen Mitteln im Meedlhaus einrichtete und erhielt, das aber über Auftrag der Gemeinde, die mir die Räume zur Verfügung gestellt hatte, zu Weihnachten 1943 räumen mußte für die Wohnung des neuen Gemeindegemeindeführers Huber.

Einschlägige, anschauliche Ausstellungen wurden veranstaltet und habe ich durchwegs die erforderlichen Arbeiten geleistet: eine kulturhistorische Ausstellung für den Böhmerwald in Eisenstein vom 5. August bis 2. September 1906, desgleichen wurde eine solche am 4. August 1907 in Wr. Neustadt in der Lehrerbildungsanstalt abgehalten, mit über 8000 Gegenständen beschickt, eine Ausstellung für Hausindustrie und Heimarbeit wurde im Kaufmännischen Vereinssaal in Wien vom 9. bis 20. Dezember 1908 veranstaltet und eine solche für Hausindustrie und Volkskunst im größten Stil in den Gartenbauvereinsälen vom 6. bis 21. Dezember 1913 unter dem Protektorat des Erzherzog Ferdinand und dem Ehrenpräsidium des Grafen Ernst Wurmbrand, die von Erzherzog Karl, dem späteren Kaiser, Erzherzog Ferdinand und Salvator sowie den Spitzen der Wiener Gesellschaft besucht wurde, sogar aus Siebenbürgen und dem Erzgebirge waren Spitzenklöpplerinnen in Tracht erschienen, und aus dem Pustertal arbeitete der berühmte Schlangenschmied aus Welsberg, Weber aus dem Waldviertel usw.

In der Denkmalpflege wurde das Franzosenkreuz am Grubberg bei Gaming instand gesetzt und eine Gedenktafel am 3. Juli 1911 feierlich aufgestellt, ein gotischer Bildstock in Hollenstein instand gesetzt, auf der Kreilhofer Wiese bei Waidhofen 1910 ein Gedenkstein zur Erinnerung an die Türkenzeit, in Karlstift bei Weitra ein Hameringdenkmal aufgestellt, ein gotisches Sakramenthäuschen in Mauer bei Melk restauriert. Eine Spitzenklöppelschule wurde am 1. September 1909 in Sablat bei Prachatitz eingerichtet, in Rottenschachen bei Gmünd ein Schnitzerei- und Korbflechtkurs abgehalten, desgleichen in Thalgau bei Salzburg, daselbst wie in Oberndorf bei Salzburg Weidenkulturen angelegt. Baupläne wurden durch den Architekten Ing. Holzmeister begutachtet, für den Schulbau Marbach an der Donau die Pläne ausgearbeitet.

Bereits am 30. Jänner 1907 zählte der Verein 1.003 Mitglieder, 1909: 2.200, 1910: 2.724 mit über 100 Ortsgruppen. Als ich zur militärischen Dienstlei-

stung im Weltkriege einberufen wurde, legte ich die Stelle des Obmannes zurück, und folgte am 12. November 1914 mein Stellvertreter Dr. Karl Ulrich als Nachfolger, am 4. März 1915 übergab ich auch die Schriftleitung der Zeitschrift. Mein Nachfolger nahm kein besonders rühmliches Ende, und der Verein ging allmählich auch infolge des Krieges ein.

Politische Tätigkeit

Für rein politische Tätigkeit hatte ich nie viel übrig. Einerseits stieß mich das Rohe und Gewalttätige, mit der die Parteien ihre Ziele verfolgten, ab, andererseits fehlte es mir an Zeit und hätte mich einseitige Parteitätigkeit in der Verfolgung meiner Lebensziele gehindert, ferner fehlte mir die Rednergabe und das notwendige Geld. Ich wurde wohl Mitglied der Großdeutschen Volkspartei und blieb derselben bis 1914 treu. Man stellte mich 1910 als Kandidat auf in Floridsdorf bei den Gemeindewahlen im II. Wahlkörper gegen den späteren christlich-sozialen Vizebürgermeister Hoss, im IV. Wahlkörper kandidierte Seitz, bei den Reichsratswahlen wurde ich im IV. Bezirk aufgestellt als Zählkandidat, ernster und aussichtsreicher war meine Bewerbung, die mir auch Freude machte, im Städtebezirk Südböhmen, Krumau a. d. M., wo ich jedoch in letzter Minute gegenüber dem deutschnationalen Bewerber Dr. Wichtl, der Geldmittel für die Gründung der Ostdeutschen Rundschau zur Verfügung stellte, zurücktreten mußte, der auch gewählt wurde. Eines jedoch hatte diese Bewerbung zur Folge, daß ich in meinem Amte stets Schwierigkeiten hatte.

Während und nach dem Weltkriege betätigte ich mich in keiner politischen Partei, gehörte auch keiner als Mitglied an.

Weltkrieg 1914 – 1918

Militärische Dienstleistung

Ich weilte auf Urlaub in Göstling, als die Kriegserklärungen über unser Österreich hereinbrachen. Ich meldete mich sofort telegraphisch als Kriegsfreiwilliger, wurde aber erst bei der allgemeinen Musterung im Herbst zum Landsturm Bat. Nr. 26 ausgemustert. Ein Kommissionsmitglied veranlaßte jedoch meine sofortige ärztliche Untersuchung; ich wurde nur für den Kanzleidiensnt tauglich befunden, setzte es aber durch, wenigstens dem Wachdienst zugeteilt zu werden. Seinerzeit hatte ich auf das Freiwilligenrecht verzichtet, um kein Jahr der Anstellung zu versäumen, und diente in der Ersatzreserve, bekleidete demnach keine Charge. Genanntes Bataillon ging bald ins Feld und wurde in den Karpaten vollständig aufgerieben. Ich mußte sofort den Dienst antreten; in Zivilkleidern mit einem alten Gewehr und Patronen marschierte unsere Wachabteilung hinaus in die „Schwarzlacken“ bei Eichgraben, ab Fuße des Rekawinklerberges. Zu bewachen war die Wiener Wasserleitung, Aquaedukte usw. Unser Kommandant war ein sehr unangenehmer Herr. Kameraden waren auch Plattenbrüder von Ottakring (Breitwieser) ärgster Sorte. Ich konnte zunächst ein Zimmerchen gegenüber dem Wachlokal mieten, später zog ich mit der Wache in die Villa Schönbrunner: gute Freundschaft, die auch nach dem Kriege andauerte, verband mich mit

dem reizenden Ehepaar. Ich wurde mit der Zeit Korporal und Wachkommandant. In schönster Erinnerung sind mir aus dieser Zeit die Wanderungen zu den Abenden in Spaichs Gasthaus in Preßbaum, wo immer eine sehr nette Gesellschaft beisammen war. Die Freundschaft mit der Familie Adolf Pfeifer brachte mich wieder mit seinen Eltern und seiner Schwester Hilda, die ich ja von den Schulvereins- und Heimatabenden kannte, zusammen: diese Freundschaft wurde mir ein Herzensbedürfnis. Schöne Abende und Ausflüge waren es, die ich nie vergessen werde. In freien Stunden und beim nächtlichen Wachdienste beschäftigte ich mich viel mit heimatkundlichen Studien und bereitete die Herausgabe einer neuen Zeitschrift vor.

Ich meldete mich schließlich zum Offizierskurs, wurde am 26. August 1915 nach Wien in die Instruktionsabteilung des Landsturmbezirkskommandos Nr. 1 Amalien-Schule Ober St. Veit versetzt, legte am 14. Dezember 1915 die Prüfung ab und wurde theoretisch mit sehr gut, praktisch mit gut, in der Gesamtindividualität als zum Landsturmlieutenant mit Dekret vom 20. Dezember 1915 geeignet befunden. Ich wurde ärztlich über die Felddiensttauglichkeit untersucht, wegen eines Blähhalses jedoch abgelehnt. Ich wurde zum Feldweibel befördert und als Instruktor Abrichter in der Ersatzkompanie verwendet, bis mir eines Tages mein früherer Vorstand Dr. Woksch vorschlug, meine Enthebung zu beantragen und mich infolge meiner militärischen Erfahrungen im Kriegsministerium als Exponent zur steuerrechtlichen Bearbeitung von Heereslieferungen zu verwenden, welchen Vorschlag ich gerne annahm. Ich wurde vom Militärdienst enthoben, schlug meinen Sitz im Kriegsministerium auf, wo sich mir ein sehr interessantes und erfolgreiches Arbeitsfeld bot, das mir die vollste Zufriedenheit meines Vorgesetzten eintrug, bei dem ich oft bis spät in die Nacht arbeitete. Ich genoß die Vorteile eines Offiziers des Hauses, in Hinsicht auf die Verpflegung, bei Bahnfahrten usw. und konnte vielen Soldaten meiner Heimat helfen, manchen Bauernsohn aus Göstling, Lunz usw. konnte ich seinem Hofe erhalten. Diese Betätigung dauerte auch noch nach dem Zusammenbruche. Ich hatte sogar einigemal mit dem Staatssekretär Dr. Deutsch zu tun und kam auf meinen Fahrten nach dem Verpflegsmagazin Kiralyhida, anlässlich eines Hamsterausfluges zu meinen Verwandten Moyses nach Neusiedl am See, auch mit Bela Kuns Banden in Berührung, die mich verhafteten und nach Gols schlepten, wo es erst meinem Neffen Notar Karl Moyses gelang, meine Freilassung zu erwirken. Schöne Wanderfahrten konnte ich in dieser Zeit in meine Heimat bis Mariazell, Ötscher, Sonntagberg machen, Vorstudien für mein späteres Heimatbuch „Bilder aus der Eisenwurzten“. In der letzten Zeit dieser amtlichen Betätigung arbeitete ich auch schon einen Lichtbildvortrag über Deutsch-Westungarn aus und begann mit Vorarbeiten über dieses Gebiet für meine Artikel im Deutschen Vaterland. Selbst in Ödenburg war ich wiederholt und hielt im Stadttheater einen Lichtbildvortrag.

Bugendarbeit

Schon im Jahre 1916 führte mich mein Dienstweg häufig nach Westungarn, dem nachmaligen Burgenland. In Neusiedl am See hatte ich eine Tante, die

Witwe nach dem verstorbenen Stiefbruder meiner Mutter. So war es natürlich, daß mich das Schicksal der dortigen Deutschen lebhaft interessierte. Ich arbeitete einen Lichtbildvortrag über dieses Gebiet aus, den ich in allen größeren Orten des Landes hielt, und als die Zuteilung dieses Gebietes an Österreich zur Debatte stand, veröffentlichte ich eine Reihe von Artikeln in meiner Zeitschrift, hielt diesen Vortrag wiederholt in Wien und den größeren Orten Österreichs. Ich war dann wochenlang beurlaubt, um im nachmaligen Burgenland Stimmen für Österreich zu wecken und zu vertiefen, weiters in Deutschland über Aufforderung des Ministeriums für Äußeres im Jahre 1921 in allen größeren Städten, da man daselbst fürchtete, daß durch den Anschluß ein Zankapfel entstehe. Ich sprach aufklärend mit Lichtbildern im Verein für das Deutschtum im Auslande und in offiziellen Veranstaltungen. Als das Burgenland durch die Ungarn wieder besetzt wurde, war meine Verhaftung bei Betreten des Landes angeordnet worden. Ich wurde rechtzeitig gewarnt, es gelang mir aber auch da noch von Kirchschlag bis Güns und von Bruck nach Neusiedl vorzudringen und die Stimmung der Bevölkerung zu erforschen und zu beruhigen. Für diese meine Betätigung erhielt ich am 19. Mai 1920 vom Ministerium für Äußeres ein Dankschreiben, in dem es hieß: Die zielbewußte Aufklärungsarbeit, die Sie in verhältnismäßig kurzer Zeit geleistet haben, hat auf die öffentliche Meinung in dieser für Österreich so wichtigen Frage bestimmenden Einfluß ausgeübt. Das BMfÄ spricht E H hiefür seinen besonderen Dank und seine volle Anerkennung aus, und vom Burgenlanddienst des Ministeriums für Inneres erhielt ich ein Schreiben vom 15. Juni 1921, in dem es heißt: „Ich habe aus dem mir übermittelten Bericht mit großer Befriedigung entnommen, welch wertvolle Aufklärungsarbeit Sie in kurzer Zeit geleistet und mit wie hingebungsvollem Eifer Sie das Interesse weiter Kreise Deutschlands für das Burgenland und die für Österreich so wichtige Frage seiner baldigen Angliederung zu wecken und zu stärken gewußt haben. Ich spreche Ihnen hiefür den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung aus.“

Während der ganzen Zeit arbeitete ich auch am rechtzeitigen Erscheinen der Festschrift Burgenland, für die ich vom damaligen Kanzler Dr. Renner einen Staatsbeitrag von 50.000 K Förderungsbeitrag erhielt. Sofort nach dem Erscheinen und dem vollzogenen Anschlusse sollte dieselbe nach Ödenburg gebracht werden und von dort aus verschickt. Am Wege dorthin wurden die Postautos durch die neuerlich vordringenden ungarischen Truppen, die das Land wieder besetzten, zurückgedrängt, die Kraftwagen mußten nach Wiener Neustadt flüchten, und wurde daselbst meine Festschrift, ohne daß ich verständigt wurde, in der Viehmarkthalle abgeladen.

Erst nach langer Zeit bekam ich Kenntnis vom Verbleib, und als ich endlich die Bücher abholen konnte, war fast die Hälfte vollständig vernichtet, wodurch ich großen Schaden erlitt. Auch beim Versand durch die Post an die verschiedenen Gemeinden zum Vertriebe gingen viele Pakete verloren, so daß dieses Geschäft mit einem großen Schaden abschloß.

1919 – nationalsozialistische Zeit 13. März 1938

Berufliche Tätigkeit – Bundeskanzleramt

Wie bereits erwähnt, war ich bei meiner Enthebung vom Militärdienste weiter dem Nachrichtendienste zugeteilt, mein Vorstand Dr. Woksch, mein Dienstsitz im Kriegsministerium. Die Arbeit sagte mir zu, und da mein Vorstand sehr zufrieden war, folgten rasch die Beförderungen: am 25. Juni 1917 wurde ich Finanzsekretär, am 2. April 1919 bereits Finanzrat und am 24. März 1921 Oberfinanzrat. Durch meine Burgenlandarbeiten, meine Vorträge und meine Zeitschrift wurde der Leiter des Wanderungsamtes des Bundeskanzleramtes, Retschek, auf mich aufmerksam, der wieder seinen Chef Ministerialrat Dr. Montel informierte. Für diese Abteilung wurde dringend ein Beamter gesucht, der die Organisation der Auslandösterreicher zu übernehmen hatte und gleichzeitig ein Organ für dieselben ins Leben rufen und leiten sollte. Als noch ein Fräulein Mizzi Ragg, Malerin, für mich beziehungsweise mein Heimatbuch Ybbstal, arbeitete, und ich näher mit Retschek durch dieselbe, seine Braut und spätere Frau, bekannt wurde – Retschek besuchte dieselbe wiederholt bei uns in Hollenstein –, sagte ich über Aufforderung gerne zu, obige Aufgaben zu übernehmen. Ich wurde vom Bundeskanzleramt von meiner Behörde angefordert und nach längerem Widerstande durch die Finanzlandesdirektion am 11. November 1922 vom Finanzdienste enthoben und dem Ministerium für Inneres und Unterricht, Bundeskanzleramt, zugeteilt. Mein Aufgabenkreis war hauptsächlich die Erfassung der Auslandösterreicher, besonders in Amerika, und in meiner Zeitschrift Deutsches Vaterland erschienen ab dieser Zeit im „Auslandösterreicher“ Nachrichten über die Auslandösterreicher. Schließlich wurde mir nahegelegt, selbst nach Nordamerika und Kanada zu fahren und daselbst die Lage der Österreicher zu studieren und dieselbe zu organisieren und in den Dienst der Heimat zu stellen. Ich fuhr in der Folge zweimal hinüber.

Amerikafahrten

Mit Empfehlungsschreiben an den Gesandten in Washington und die Konsulate in Chikago, New York und San Franzisko ausgerüstet, trat ich, nach Verabschiedung von Vizekanzler Dr. Frank, der mir noch ausdrücklich sagte, kosten darf es nichts, nur ihren Gehalt bekommen sie und den Titel Regierungsrat, um nicht als Finanzrat auftreten zu müssen, meine Reise an. Alles mußte ich mir selbst bezahlen, nur freie Überfahrt auf Schiffen hatte ich I. Klasse hinüber und herüber. Ich fuhr ab Hamburg am 11. Feber 1923 mit dem Schiffe der U.S. Line Präsident Roosevelt und hatte eine erstklassige Kabine. Ich hatte mich auch um die in der III. Klasse fahrenden Auswanderer aus Österreich zu kümmern, deren nicht allzuvielen waren.

Die Überfahrt war stürmisch, die Einfahrt in den Hafen von New York machte großen Eindruck auf mich. Ich besuchte die sogenannte Träneninsel Ellis Island, wo die Auswanderer genau untersucht, allenfalls zurückgehalten werden. Ich hatte rund 20 große Kisten mit Heimatbüchern (Bügenland, Siebenbürger Sachsen, Steirischer Erzberg) mit, sowie mit Bildern von Göt-

zinger, Lorenz u. a. und Hausindustriesachen (Spitzen von Frau Seitz, Weyer) zum Verkaufe. Ich setzte im Laufe der Zeit alles glücklich ab. In New York wurde ich durch Gen.-Konsul Fischerauer, einen Leobner, empfangen. Bei Prof. Dr. Lorenz und bei Baron Popper-Jeritzza, die damals in New York gastierten, wurde ich eingeführt und auch eingeladen. Am 24. Feber hatte ich in New York meinen ersten Lichtbildervortrag, und am 27. Feber konnte ich bereits 163 Dollar nach Hause absenden. Zum Lunch war ich bei Jeritzza-Popper am 26. Feber geladen. Ich wohnte damals in einem einfachen, guten Hotel Wellington VII. Av. 55/56 street. Ich erhielt damals auch seitens einer Gesellschaft durch einen Dr. Broos den Antrag, Leiter einer auf der Halbinsel Florida zu gründenden Kolonie Österreicher und Schweizer zu werden, was ich dankend ablehnte. In rasendem Tempo ging es über Philadelphia, wo ich am 28. sprach, nach Washington D C, wo ich vom Gesandten Dr. Prochnik freundlich aufgenommen wurde, mir alle Staatsgebäude und das Lincoln Denkmal ansah, am 1. März Vortrag hielt, dann nach Pittsburg, wo ich einige Tage Gast des Wiener Friseurs Bishinger war, der ein sehr nettes Landhaus in der reizenden Umgebung Pittsburgs besaß mit eigener Erdgasquelle. Der Eindruck der Stahlwerke in Pittsburg und Pennsylvania war wohl ungeheuer! Prächtig der Zusammenfluß des Mongangaheli und Alegheni, die dann den Ohio bilden! Dann ging es weiter über Salem (5. März), Alliance (6.), Canton (7.), Akron (8.), hier Besichtigung der Autoreifenfabrik Firestone, 9. Jounstown, 10. Erie am Eriesee, 10. Buffalo, wo ich den Niagarafall besuchte, 12. Cleveland am Eriesee, 13. bis 15. in Detroit, Besuch der Fordwerke. Bis 20. blieb ich dann in Chicago als Gast des Siebenbürgers Dr. Wagner. Vom Generalkonsulate sehr freundlich aufgenommen, Besuch der großen Schlachthäuser, 23. in St. Paul und Minneapolis am Mississippi, 29. Spokane, 30. Seattle am Pazifik. Dann ging es nach Süden über Portland (Oregon), wo ich am 31. sprach und einen sehr lieben Freund und Gönner gewann. In San Franzisco blieb ich als Gast eines Siebenbürgers vom 1. bis 4. April: schöne Ausflüge in die Umgebung, Besichtigung des Chinesenviertels, Ausflug zum Goldenen Tor und zu den Seehundfelsen am Pazifik. Am 5. Los Angeles, dann ging es zurück über die Sierra Nevada usw. (Eine nähere Ausführung folgt nach Auffindung meines Materiales). Ich konnte von dieser Reise weit über 1000 Dollar meiner Frau senden. Auch das Geld für Bilder und Hausindustrie, als Spenden für Arme konnte ich einige hundert Dollar absenden, die in Göstling verteilt wurden. Heim ging es mit der „Resolute“ nach Bremen, wo mich meine liebe Frau erwartete, mit der ich über Frankfurt, Nürnberg, München heimfuhr. In München traf uns die Zeit der Rieseninflation, die ich in guter Erinnerung habe, der Dollar stieg ins Ungeheure!

Meine zweite Überfahrt machte ich mit der „Berengaria“ der White Star Line im Jahre 1925 und kam in New York am 25. Jänner nach stürmischer Überfahrt an. Am 28. hatte ich bereits Vortrag im Gesangverein der Österreicher. Wieder ging es durch ganz USA, ausgenommen den Süden, und dann von Westen hinauf nach Vancouver in Canada, von wo ich freie Fahrt durch

Canada erhielt und in verschiedenen Städten Vorträge hielt, so in Regina, Edmonton, Saskatoon, Winnipeg. Herrlich war die Fahrt durch Brit. Columbien, aber auch die Fahrt durch die Prärie und das Seengebiet war einzig schön. Von Winnipeg ging es wieder nach Süden nach Milwaukee, Chicago, St. Louis usw. nach New York, von wo ich mit der Reliance der Hapag nach Hamburg zurückfuhr: Abfahrt 19. Mai 1925. In New York ein sehr nettes Hotel Latham V Av. 28 str. Diese Reise dauerte 18 Wochen. Ich werde über sie noch genauer berichten.

Ich habe in den beiden Reisen über 120 Vorträge gehalten und ebenso viele Vereine besucht, viel Beifall gefunden und auch gute Freunde, Beziehungen zur Heimat geknüpft, die von bleibendem Wert waren. Ich nenne besonders Frank Haberl in Denver, Col., Manager des Hotel Stanley in Eestes Park, Rocky Mountains, Bishinger Pittsburg u. a.

Für den Bestand meiner Zeitschrift und meines Verlages waren diese Reisen die Rettung in der furchtbar schweren Zeit der Inflation!

Da für mich die Aussichten für die weitere Beförderung schlecht waren, da ich unmöglich Leiter einer Abteilung des Ministeriums werden konnte, und daher auch nicht wirklicher Ministerialrat mit der II. Gehaltsstufe werden konnte, der Beamtenabbau stark betrieben wurde, insbesondere durch Anrechnung von weiteren Dienstjahren, reichte ich Ende 1924 mein Pensionsgesuch ein und wurde ab 1. Jänner 1925 auch pensioniert mit dem Titel eines Ministerialrates mit jährlich 56.103,43 K Pension, einem Haushaltszuschuß von 600.000 K und einer Kinderzulage von 1.800.000 K, anrechenbare Dienstzeit 30 Jahre, Zivildienst 12. Juli 1899 bis 31. Dezember 1924 gleich 25 Jahre 5 Monate 20 Tage, Militärdienst Ersatzres. 1 Monat 26 Tage, 3. Oktober bis 28. November 1897, aktive Kriegsdienstleistung 10. September 1914 bis 11. September 1916 gleich 3 Jahre und Halbkriegsjahre 1917, 1918 gleich 1 Jahr. Pensionsdekret vom 18. Dezember 1924 Z 148618/3/1924/BKA 4.

Seine wesentlichsten Arbeiten, wie Ausgaben im Eigenverlag, waren unter anderem:

„Führer durch die Eisenwurzten“

„Heimatkunde der Gemeinde Göstling“

„Führer durch die Bauten und Ruinen des Weitenthales“

„Bilder aus der Eisenwurzten; Führer durch das Ybbs-, Enns-, Erlauf- und Salzatal, in das Ötscher- und Hochschwabgebiet“

„Das Ybbstal und seine Ausflugsgebiete“

„Burgenland, Festschrift aus Anlaß der Vereinigung des Landes mit Österreich“

„Urzeit Oberösterreich“

„Örtliches Münzwesen im Mittelalter“

„Der Steirische Erzberg und sein Vorland“

„Das Erzgebirge“

- „Siebenbürger Sachsen, Landschaft und Kulturbilder“
- „Geschichte der Stadt Eggenburg“
- „Elsaß-Lothringen“
- „Der Steirische Erzberg und seine Umgebung“, 2 Bände
- „Germanenzeit in Niederösterreich“
- „Mühlviertel“, 2 Bände
- „Waldviertel“, 7 Bände